Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 12. Oktober 1883. Nr. 476.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober. Mit Bezug auf das Vorgehen des Reichskanzlers betreffs der Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaften wird aus Mecklenburg-Schwerin berichtet:

Durch dieses Vorgehen ist das Ministerium des Innern in Schwerin bestimmt worden, amtliche Ermittelungen darüber anstellen zu lassen, ob bei uns in dem Geschäftsbetriebe der genannten Gesellschaften Mißstände von allgemeinerer Bedeutung hervorgetreten seien, insbesondere, ob etwa bemerkbar geworden ist, daß jene Gesellschaften gegebenenfalls aus unzureichenden Gründen die Entschädigungsgelder gekürzt, beziehungsweise etwa versucht haben, solche Kürzung durch eine nicht gerechtfertigt erscheinende Einwirkung auf die Versicherten zu erreichen. — Das Resultat dieser Ermittelungen wird nun soeben offiziös in den „M. A." bekannt gegeben. Hiernach sind im Großherzogthum im Laufe der letzten Jahre in zusammen 6 Städten und 9 Dominialämtern im Ganzen 24 Fälle von Brandschäden zur amtlichen Kenntniß gekommen, in welchen das Verfahren der betheiligten Gesellschaften auf Aktien mehr oder weniger zu den vom Reichskanzler zur Sprache gebrachten Bedenken Veranlassung gegeben hat. Diese Bedenken werden noch von weiteren vier Magistraten und drei großherzoglichen Aemtern getheilt, jedoch ohne Nennung bestimmter Fälle. 31 Städte und 11 Domanialämter wissen von ungünstigen Erfahrungen der fraglichen Art überall nicht zu berichten. Regierungsseitig glaubt man, dies Verhältniß als ein für die betheiligten Gesellschaften besonders günstiges überall nicht ansehen zu können, zumal eine Anzahl von Vorkommnissen der zur Frage stehenden Art sich der behördlichen Kenntniß entzogen haben dürfte. Nichtsdestoweniger hat aber die Regierung das Vorhandensein eines Bedürfnisses für ein staatliches Eingreifen in der vom Reichskanzler angeregten Richtung für Mecklenburg verneint. Die Regierung meint, daß diejenigen, die eine Versicherung bei einer Aktiengesellschaft ihrem Interesse nicht als entsprechend ansehen, ihrem Versicherungsbedürfniß unschwer bei einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Gesellschaft genügen können.

— Ueber die deutsche Kommission zur Erforschung der Cholera in Egypten wird mitgetheilt, der Reichskanzler habe mit dankenswerther Bereitwilligkeit auf den Antrag des Staatssekretärs des Innern sofort seine Zustimmung dafür gegeben, daß dieselbe, nachdem sie ihre Arbeiten nunmehr bis zu einem gewissen Abschluß gebracht hat, nach dem Heimathlande der Cholera selbst übersiedelt, um die Forschungen dort unter günstigeren Umständen fortzusetzen. Zur Motivirung des Antrages ist ein ausführlicher Bericht des Geheimrath Dr. Koch eingegangen demzufolge in der That ein bestimmter stäbchenartiger Mikroorganismus gefunden zu sein scheint.

Die Lebensbedingungen dieses Bacillus und seine etwaige Uebertragbarkeit auf Thiere, sowie schließlich seine etwaige Sporenbildung festzustellen, ist Indien jetzt mehr geeignet als Egypten, wo sich die Epidemie im Erlöschen befindet. Es würde ein neuer Triumph der deutschen Wissenschaft sein, gelänge es auch diese Frage zu lösen. Die französische Kommission hat ohne ein sicher festgestelltes Ergebniß Alexandrien am 9. Oktober verlassen, um nach Frankreich zurückzukehren.

— Die „Germania" will sich nicht darauf einlassen, bei der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause im Wahlkreise Flatow-Deutsch-Crone in der „Person" des konservativen Kandidaten Grafen Stolberg-Tütz diejenige Garantie zu erblicken, welche der Klerikalismus nach der Ansicht der „Neuen Preuß. Ztg." darin finden soll; sie erwidert dem konservativen Blatte:

„Wir müssen bemerken, daß eine Wahl für uns in erster Linie nicht eine Personenfrage ist und daß zweitens Herr Graf Stolberg-Tütz bisher nicht in der Lage war, sich das Recht zu erwerben, auf Grund seiner bloßen Persönlichkeit von Zentrumsmännern gewählt zu werden."

Mit anderen Worten: Graf Stolberg muß ausdrückliche Verpflichtungen in Bezug auf die Kirchenpolitik übernehmen, wenn er mit klerikaler Hilfe gewählt sein will. Man darf gespannt darauf sein, schreibt die „N.-Z.", ob die Konservativen sich hierzu entschließen werden, um — einen freikonservativen Kandidaten zu verdrängen.

— In den jüngsten Tagen sind wiederum mehrere Mitglieder deutscher Fürstenhäuser in das deutsche Heer eingetreten, so der 1846 geborene Landgraf von Hessen-Philippsthal (Nebenlinie des hessischen Kurhauses) als Hauptmann à la suite der preußischen Armee, sowie sein 1853 geborener Bruder Karl als Sekonde-Lieutenant (eine niedrige Charge für einen über 30 Jahre alten Fürsten) à la suite des in Mainz und Wiesbaden garnisonirenden 27. Feld-Artillerie-Regiments, ferner der Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Würtemberg, geb. 1864, sowie sein Bruder Fürst Karl von Urach, Graf von Würtemberg, geb. 1865, Sprößlinge einer der zahlreichen würtembergischen Nebenlinien, als Sekonde-Lieutenants à la suite des würtembergischen Ulanen-Regiments Nr. 19.

— Eine großartige, aber auch kostspielige Neuerung ist für die Werft von Wilhelmshafen geplant; Pläne sind bereits hierfür ausgearbeitet worden. Es betrifft nämlich, so berichtet man der „Old. Ztg.", eine Anlage, nach welcher mittelst Elektrizität die im Hafendienst hauptsächlich zur Geltung kommenden Hilfsmaschinen, als Gangspills, Winden und Krane, in Betrieb gesetzt werden sollen. In gleicher Weise soll ferner das Oeffnen und Schließen der Schleusenthore bewerkstelligt werden, wie auch gleichzeitig mit dieser Anlage eine elektrische Beleuchtung der Docks und der Hafeneinfahrten verbunden sein soll. Die Werft selbst bleibt vorläufig von einer elektrischen Beleuchtung noch ausgeschlossen, da selbige mit der hiesigen Gasanstalt auf 20 Jahre einen eine solche Einrichtung verhindernden Kontrakt abgeschlossen hat. Die Ausführung der elektrischen Anlage soll der in diesem Fache sehr bewanderten Firma Siemens u. Halske in Berlin, welche auch schon Entwürfe eingereicht hat, übertragen werden, wohingegen die maschinellen Einrichtungen die Werft ausführen wird.

— Auf die römische Pilgerfahrt der italienischen Priester ist am Sonntag, wie bereits telegraphisch gemeldet, diejenige der Laien gefolgt, welche von Papst Leo XIII. in Anwesenheit zahlreicher Kardinäle, darunter Ledochowski und Bilio empfangen wurden. Der „Moniteur de Rome" widmet diesem Ereignisse viele Spalten der heute vorliegenden Nummer und bezeichnet es als ein rührendes Schauspiel, bei dieser imposanten Kundgebung alle sozialen Schichten vertreten zu wissen. Was nun die Sammlung und religiöse Stimmung der Pilger anbetrifft, so konnte man dieselben in den letzten Tagen zu Rom die von der italienischen Regierung verwalteten Museen durchstreifen sehen, während sie zugleich nicht unterließen, dem Pantheon einen Besuch abzustatten, welches die sterblichen Ueberreste Victor Emanuels birgt. In der Ansprache, welche der Papst an die Pilger richtete, wies er nachdrücklich auf die Umgestaltung der politischen Verhältnisse hin, indem er andererseits die Lebensfähigkeit des Papstthums betonte. „Es waltete nicht", äußerte er, „wie man scheinheilig wiederholt, der Wunsch vor, die Kirche und den Papst von der unbequemen Last der irdischen Sorgen erleichtert zu sehen. Dieser Wunsch ist eine Verhöhnung im Munde derjenigen, welche sich mit allen Mitteln bemüht haben und noch bemühen, die Kirche in ihrer geistigen und göttlichen Mission zu stören. Der wirkliche Zweck der Sektirer war, die Kirche und ihr Oberhaupt zu treffen, indem man dem heil. Stuhle dasjenige entriß, was den Schutz seiner Freiheit und die nicht illusorische Bürgschaft seiner Unabhängigkeit bildete." Nach diesen Tiraden, die nirgends mehr ernst genommen werden, unterließ Leo XIII. nicht, das Heilmittel für alle Schäden der Gesellschaft anzugeben. Die Pilger sollen die Jungfrau Maria unter dem Titel „Königin des Rosenkranzes" anrufen, wie sie denn auch in dieser Eigenschaft ehemals über sehr mächtige Feinde triumphirt habe. Der Papst scheint jedoch selbst die Anwendung realerer Machtmittel für nothwendig zu erachten, da er seinen Segen schließlich auch besonders denjenigen ertheilte, welche an dem bevorstehenden Katholikenkongresse in Neapel theilnehmen werden. Dort sollen die Streitkräfte der Klerikalen organisirt werden, um einen neuen Ansturm gegen die verhaßten „buzzurri" zu versuchen. Die jüngste Pilgerfahrt wird übrigens keineswegs den Abschluß der für den Peterspfennig immerhin noch einträglichen Kundgebungen bilden. Mit leeren Händen würden die Pilger sicherlich minder gern im Vatikan und in St. Peter empfangen werden. So wird gegenwärtig eine Pilgerfahrt der Priester der Diözese Rom selbst geplant, da jüngst nur die übrigen Diözesen Italiens vertreten waren, und zwar, wie von Augenzeugen versichert wird, verhältnißmäßig so schwach, daß selbst klerikale Organe nicht umhin konnten, in dem Eifer der Pilger einen Ersatz für deren nicht allzu große Anzahl zu erblicken.

— In Spanien ist die seit lange angekündigte Ministerkrisis endlich zum Ausbruch gekommen. Wie die „C. T. C." aus Madrid meldet, hat der Ministerpräsident Sagasta dem König gestern für das gesammte Ministerium das Entlassungsgesuch überreicht, der König hat dasselbe angenommen und Sagasta auf heute Vormittag zu sich beschieden. Das Telegramm der „C. T. C." fügt dieser Meldung hinzu: „Die Demission des Kabinets ist in Gemäßheit des von demselben bereits vor der Reise des Königs nach Deutschland gefaßten Beschlusses erfolgt; man glaubt, Sagasta werde mit der Bildung des neuen Kabinets beauftragt werden."

Feuilleton.

Die Reise um den Finger einer Marquise.

Aus dem Französischen.

(Schluß.)

Der Doktor fuhr hierauf zu erzählen fort: Der schöne Eugene, wiewohl von seinen geistigen Verirrungen genesen, blieb immer noch träumerisch. Einige meinten, dies hätte in einer unglücklichen Liebe seinen Grund; Andere behaupteten wieder, daß er, wie die meisten unglücklichen Genies, der Sohn eines großen Herrn wäre.

Unter allen den Damen in der Heilanstalt war Lady Harriet Bell diejenige, welche über den schönen Unbekannten das diskreteste Schweigen beobachtete. Wenn man sie so reservirt sah, hätte man meinen können, sie sei gegen diesen ewigen Gegenstand der Unterhaltung gleichgiltig. Dem war aber durchaus nicht so. — Lady Harriet interessirte sich schon um seiner Traurigkeit willen für den bleichen, schönen Eugene.

Bald war diese Theilnahme, welche zu einer Herzensgewohnheit geworden war, für Niemand mehr ein Geheimniß. Harriet wäre gern diesem melancholischen mit allen Talenten begabten jungen Manne näher getreten. Aber Eugene blieb stumm — er war düsterer geworden denn je.

Ich hatte ihn nie mit Fragen belästigen wollen; ich hatte ihn nie gefragt, woher es gekommen sei, daß man ihn nach dem Krankenhause gebracht habe. Endlich bot sich aber doch eine Gelegenheit, etwas zu hören; Eugene verlangte eines Tages von dem Hausdiener die Kleider, die er bei seiner Ankunft getragen hatte.

„Monsieur," erwiderte der Diener, „sie sind nicht zum Tragen."

„Weshalb denn, Bastien?"

„Monsieur, sie sind über und über mit Blut bespritzt."

Eugene fragte nicht weiter, er wurde todtenbleich. Einige Augenblicke später ging er aus.

Ich forderte Bastien diese Kleider heimlich ab, unter dem Vorwande, dieselben der Mutter Eugene's zustellen zu wollen, in Wirklichkeit aber, um diese Flecken zu untersuchen. Diese Flecke und Spritze stammten von einer Verwundung — Eugene war nicht verwundet gewesen — die Wunde mußte groß gewesen sein, größer als die, welche ein Säbelhieb verursacht.

War Eugene ein Mörder? Hielt er sich verborgen? Suchte er der Strenge der Gesetze zu entgehen? Hatte er nur durch Drohung oder Ueberraschung meinem Freunde, dem Präfekten, seinen Empfehlungsbrief abgerungen?

Während dieser Zeit hatte Lady Harriet von Eugene ein Geschenk als Zeichen seiner Dankbarkeit erhalten; sie zeigte uns dasselbe. Es war ein zweiter Ring, ein Erinnerungszeichen der reinsten und rührendsten Freundschaft, eines Gefühles der Theilnahme, welches edler, ganz für einander geschaffener Herzen würdig war.

„Eugene's Ring," sagte der Doktor, indem er einen zweiten Reif von dem Finger der Marquise abzog. „Hier ist er, er gleicht einem Trauringe."

Der Unbekannte hatte zu Lady Harriet gesagt: „Ein furchtbares Geheimniß, ein schreckliches Hinderniß, gestatten mir nicht, die Hoffnung zu hegen, jemals Ihr Gatte werden zu dürfen; mögen Sie sich wenigstens bei dem Anblicke dieses Ringes meiner erinnern, wenn ich schon lange fern von Ihnen weile. Wenn Sie denselben betrachten, so sagen Sie sich, daß mein Herz Ihnen geweiht war und nie aufhören wird, Ihnen anzugehören."

Die Gegend, welche wir bewohnten, war fern von Paris, wir erhielten aber die öffentlichen Blätter.

Eines Tages las man im Salon vor, daß die Polizei einen Mörder ergriffen und daß derselbe sein Verbrechen eingestanden habe.

Eugene erbleichte bis an die Lippen.

„Noch Einer," sagte ich, „der sein Verbrechen auf dem Schaffot büßen muß."

„Fluch dem Schaffot!" rief er. „O! welch entsetzliche Tortur!"

„Aber ist es nicht gerecht, daß Derjenige, welcher tödtet, auch getödtet werde?" fragte ich, indem ich ihn mit strengem Blicke betrachtete.

„Nein," entgegnete Eugene. „Das ist eine zu strenge Strafe; der Mensch darf nicht gesetzlich seinen Mitmenschen tödten; den Mord mit dem Tode bestrafen, hieße vielleicht die Rechte der Menschheit übertreten, sich die göttliche Macht anmaßen. Sperrt den Mörder ein, tödtet ihn aber nicht."

Er verließ in der größten Aufregung den Salon.

Acht Tage später bekamen wir den Besuch des Staatsanwaltes aus der benachbarten Stadt, der sich eine Unterredung mit Eugene ausbat. Was er ihm gesagt, hat Niemand erfahren. Was man hörte, waren nur die Bitten des unglücklichen jungen Mannes, seine Thränen, seine Klagelaute.

Den nächsten Morgen reiste er ab, um nie zurückzukehren.

Lady Harriet wartete ein Jahr lang auf ihn. Er kam nicht, er schrieb nicht. Die arme Frau wurde sichtlich elender, ihre Schönheit welkte hin. Es entwickelte sich ein Herzleiden; aus Verzweiflung rieth ich ihr, nach ihrer Heimath zurückzukehren — sie reiste dahin ab.

Zwei Monate darauf bekam die Marquise, die sich zu jener Zeit in ihrem Hotel zu Paris aufhielt, einen Brief von den Eltern der liebenswürdigen jungen Engländerin. Er enthielt, nach englischer Sitte, einen Ring — einen Trauerring — es ist der letzte auf diesem Finger; sehen Sie, Eugene's Ring war darangefügt.

Dieser letzte Ring war von schwarzem Email auf mattem Golde gearbeitet und es stand darin eingravirt:

Lady Harriet Bell, gestorben im 25. Jahre,
d. 17. Aug. 18 . .

Der Doktor hielt inne.

„Und Eugene?" riefen alle Damen in dem Salon. „Was ist aus Eugene geworden?"

„Ach, Eugene!" nahm der Doktor das Wort, als Erzähler, der Theatereffekte hervorzubringen weiß. „Nun, den habe ich zehn Jahre später in Tours getroffen; er sah dick und roth aus und ging an mir vorüber, ohne mich wieder zu erkennen."

„Kennen Sie diesen Herrn?" fragte ich einen Vorübergehenden.

„Den dort, den in Schwarz gekleideten Herrn, der von dem Berufe seines Vaters nichts wissen wollte?"

„Ja."

„Der sich oft verborgen gehalten hat, um ihn nicht auszuüben?"

„Derselbe."

„Meiner Treu! Wer sollte den nicht kennen. Er ist ja bei seinem Debüt beinahe gestorben."

„Wer ist er denn?"

„Es ist der einstmalige Scharfrichter. Seitdem der Erblichkeitszwang dieses Standes aufgehört hat, hat er um seine Entlassung nachgesucht. Er hat ein junges Mädchen vom Lande geheirathet, ist Familienvater, Wähler, Kornhändler en gros und spekulirt wacker an der Kornbörse."

In dem Augenblick fing die Quadrille an. Der Doktor steckte die drei Ringe wieder an den Finger der Marquise.

„Doktor," sagte diese, ihre Thränen trocknend, „Sie haben mich ganz nervös gemacht."

— Im Kreise Schuyler, Illinois (Nordamerika), hat sich eine neue Religions-Sekte gebildet, welche sich die „Pilgerbande“ nennt und mit dem Mormonenthum und den Anhängern der „freien Liebe“ verwandt zu sein scheint. Der Hauptsitz der neuen Sekte ist in Erwin, und ihr Gründer ist Caleb Anderson, früher ein Methodistenprediger, dem große Beredtsamkeit und magnetische Kräfte nachgerühmt werden. Anderson, ein großer hübscher Mann von einnehmendem Wesen und etwa 45 Jahre alt, war von der Methodisten Konferenz getadelt worden, weil er mehrere Neuerungen in der Doktrin, welche er predigte, eingeführt hatte. Aus Verdruß darüber verließ er die Kirche und verkündete, daß ein anderer ehemaliger Methodistenprediger Namens Rayburn von Gott gesandt worden, um Licht auf der Erde zu verbreiten. Rayburn wird von der „Pilgerbande“ als Gottheit verehrt und in den Gebeten und Psalmen der neuen Gemeinde ist sein Name an Stelle des Namens Gottes gesetzt worden. Caleb Anderson verstieß sein rechtmäßiges Weib und erkor sich ein hübsches Dienstmädchen als „Seelenbraut“. Er verstieß auch seine Kinder aus dem Grunde, daß sie „Kinder der Sünde“ und einer „Ehe der Finsterniß“ entsprossen seien. Eines Tages kündigte er seiner Gemeinde an, daß ein neuer Prophet dieses Jahr in Erwin geboren werden würde, dessen Vater er sein werde, und wenige Tage später erklärte eine Schwester der neuen Religion (eine verheirathete Frau), daß sie eine göttliche Botschaft empfangen habe, wonach sie die Mutter des neugeborenen Propheten sein würde. Diese Ankündigung soll ihrem Gatten große Befriedigung gewährt haben. Unter ihren Mitgliedern zählt die „Pilgerbande“ mehrere der wohlhabendsten und einflußreichsten Familien im Kreise Schuyler.

Ausland.

Paris, 10. Oktober. Unter dem Vorsitze Laisant's fand heute zum Zweck der Einlegung eines Protestes gegen die Demission Thibaudin's eine von etwa 500 Personen besuchte Versammlung in Lac St. Fargeau statt. Laisant erklärte die Absetzung Thibaudin's für einen schweren, gegen das allgemeine Stimmrecht, die Republik und die Wähler geführten Schlag und die Versammlung, welche noch einige andere Resolutionen votirte, beschloß einstimmig, daß sich Thibaudin um das Vaterland und die Republik wohlverdient gemacht habe.

Petersburg, 8. Oktober. Die fortwährend so bedrängte Lage des Deutschthums in den Ostseeprovinzen macht es zu einer großen Kalamität, daß als Anstifter einer Reihe von Brandstiftungen ein Student, der Deutschrusse von Geburt ist, festgestellt wurde. Die Thatsache, daß diese Brandanlegungen vielfach in eine Reihe mit den agrarischen Verbrechen gestellt wurden, die in den Ostseeprovinzen sich seit einiger Zeit eingebürgert haben, giebt den russischen Nationalen willkommenen Anlaß, nunmehr die Deutschen für die Thaten jenes Individuums verantwortlich zu machen. Einen hierauf zielenden Artikel der „Now. Wrja.“ haben wir bereits mitgetheilt; ihm antwortet die „Rigaische Zeitung“:

„1. Wenn die „Now. Wremj.“ von einem besonderen komplizirten Apparat spricht, den der Brandstifter erfunden und benutzt und der auch zu seiner Entdeckung geführt haben soll, so erklären wir, daß diese Annahme unbegründet ist.

2. Gegenüber der Befürchtung und den hieran geknüpften hämischen Bemerkungen der „Now. Wremj.“, daß diese Untersuchungssache innerhalb des Universitätsgerichts beendigt werden wird, weisen wir darauf hin, daß die bei Kriminalverbrechen gesetzlich vorgeschriebene Uebergabe des Studirenden an das ordentliche Kriminalgericht bereits erfolgt ist. Auch unser dringendster Wunsch ist es, daß die „Fäden und Fundamente der Sache des Dorpatschen Brandstifters“ bestmöglich aufgedeckt werden, nicht aber wünschen wir, daß solches auf außerordentlichem Wege, wie die „Now. Wremj.“ es gern sehen möchte, erreicht werde. Wir hegen die sicherste Ueberzeugung, daß unsere polizeilichen und gerichtlichen Organe nach besten Kräften die Aufdeckung der Wahrheit herbeiführen werden.“

Ueber die Persönlichkeit des Angeklagten wird noch Folgendes gemeldet:

Der studiosus medicinae David Schwarz, im zweiten Semester 1878 immatrikulirt, ist aus St. Petersburg gebürtig, wo seine Eltern (der Großvater des Verhafteten war s. Z. in Riga ein beliebter und geachteter Schauspieler) noch leben. Er ist Mitglied der Studenten-Korporation „Fraternitas Rigensis“. Schwarz hielt sich in letzter Zeit von dem Umgange mit seinen Landsleuten fast geflissentlich fern und hatte anscheinend andere Umgangskreise aufgesucht. Schon im Mai d. J. erregte er den Verdacht der Dorpater Polizei durch folgenden Umstand:

Damals brach in dem Abtritt des auf dem Schloßberge (bei der Otiumbrücke) belegenen Sachsendahlschen Hauses unmittelbar darauf Feuer aus, nachdem David Schwarz in dem bezeichneten Lokale sich aufgehalten. Ein Bewohner des Hauses bemerkte das ausbrechende Feuer und erkannte gleichzeitig auch den sich entfernenden Schwarz, der früher im Sachsendahlschen Hause gewohnt hatte. Ohne irgend welchen Verdacht einer Brandstiftung zu haben, theilte der Betreffende diese seine Wahrnehmung der Polizei mit, welche seitdem den Studiosus Schwarz beobachten ließ. Diese Ueberwachung ergab, daß Schwarz bei mehreren Feuerschäden entweder kurz vor Ausbruch des Feuers oder gleich nach demselben sich an der Brandstätte gezeigt hat, und zwar gewöhnlich im Zustande starker Betrunkenheit. — Ferner ergab sich, daß beim zweiten Brande im Rings'schen Hause unter den Brandresten ein Brief von David Schwarz's Mutter an ihren Sohn, in einem anderen Falle ein Taschentuch, das kurz vorher in Schwarz's Händen gewesen, sowie Blätter aus einem Kegelbahnbuche, die Schwarz in Gegenwart von Zeugen ausgerissen hatte, ebenfalls unter den Brandresten gefunden wurden. — Die Brände sind immer durch Papier, Taschentuch oder Spähne im Abtritt oder unter der Treppe angelegt worden. Besondere Apparate sind zur Brandlegung nicht benutzt worden. Bei der am 27. August im Souterrain des Universitäts-Gebäudes entdeckten, sogleich gelöschten Brandlegung ist Schwarz nicht persönlich betheiligt gewesen, weil derselbe in der Zeit vom 21. bis 30. August, wie konstatirt ist, nicht in Dorpat gewesen. Während der Untersuchung soll Schwarz den Eindruck eines stumpfsinnig brütenden Menschen gemacht haben. Der Angeklagte giebt Alles als möglich zu, er behauptet, die einzelnen Akte der Brandlegung selbst nicht im Gedächtniß zu haben, und bekennt einen unwiderstehlichen Trieb zur Brandstiftung. Es liegen starke Hinweise auf Geisteszerrüttung und Disposition zur Epilepsie vor. Schwarz giebt selbst an, im vorigen Sommer während seines Aufenthalts in seinem elterlichen Hause in St. Petersburg wahrscheinlich Ursache eines geringen Feuers gewesen zu sein. Da unter den angezündeten Wohnungen auch die eigene Wohnung des Angeklagten, welcher im Mai im Kügelgenschen Hause domizilirte, sich befindet, und alle Motive für die Brandstiftungen zur Zeit fehlen, so dürfte die vorliegende räthselhafte Erscheinung nur durch eingehendes Studium eines Psichiaters zu lösen sein. Einstweilen ist Schwarz in der vom Professor der Psichiatrie in Dorpat, Prof. Dr. Emminghaus geleiteten Anstalt für Nerven- und Geisteskranke internirt worden.

London, 10. Oktober. Die „Times“ will wissen, General Wood hätte vorgeschlagen, die Ordnung in Egypten mit eingeborenen Truppen aufrecht zu erhalten und die Mehrzahl der englischen Truppen zurückzuziehen; die „Times“ hält indessen den Augenblick noch nicht für gekommen, wo die Regierung die Truppen, ohne die Vorsicht außer Augen zu setzen, zurückziehen könne.

Provinzielles.

Stettin, 12. Oktober. Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung machte der Vorsitzende Herr Dr. Scharlau von einem dem Magistrat zugegangenen Dankschreiben des Herrn Stadt-Aeltesten Schmidt für seine Ernennung zum Stadt-Aeltesten Mittheilung. — Von dem Bezirks-Verein Oberwiek ist bei der Versammlung eine Petition betreffend das polizeiliche Verbot des Betretens des Weges an der Straßenbahn auf der Strecke Friedrichstr.-Bellevue eingegangen und ersucht der genannte Verein die Versammlung, zu beschließen, daß die auf dem alten Wege durch die Anlagen befindlichen Laternen nach dem Wege neben dem Pferdebahngeleise verlegt würden. Die Petition wurde dem Magistrat zur weiteren Veranlassung überwiesen.

In der Sitzung vom 30. August d. J. bewilligte die Versammlung die Kosten für einen Gefangenen-Transportwagen, der 20 Personen aufnehmen konnte. Bei den weiteren Berathungen mit dem Fabrikant, welcher die Herstellung des Wagens übernommen, hat sich herausgestellt, daß ein Wagen für 20 Personen zu schwer ausfallen würde und beantragt deshalb der Magistrat, den Wagen nur für 14 Personen herzustellen. Dies wird genehmigt. — Zur Ueberlassung der von der Stadt zur Hygiene-Ausstellung eingesandten Zeichnungen an das zu gründende Hygiene-Museum wird zugestimmt. — Eine Vorlage des Magistrats betreffend Nachbewilligung von 72 Mk. 42 Pf. Etatsüberschreitungen bei Titel IV. wird auf Antrag der Finanz-Kommission abgelehnt, dagegen ein Antrag des Herrn Dr. Dohrn angenommen, den Magistrat zu ersuchen, diese 72 Mk. 42 Pf. aus den diesjährigen Beständen der Volks-Bibliotheken der Kämmereikasse zurück zu erstatten. — Das Eingehen der Pumpe vor den Häusern Breitestraße 62—63, welche im Sommer d. J. durch einen Kanalbruch vollständig verjaucht ist, wird genehmigt, da in jener Gegend ein Bedürfniß zur Einrichtung einer neuen Pumpe nicht vorliegt. — Für die Straßen-Reinigung der Stadt Stettin wurden bisher an den Fuhrherrn Schulz 40,000 Mk. pro Jahr gezahlt, der mit Herrn Sch. geschlossene Kontrakt läuft mit dem 1. April 1884 ab und hat sich derselbe bereit erklärt, in den Kontrakt auch weiter einzutreten, wenn ihm die Entschädigung erhöht würde. Nachdem ein Submissions-Termin nicht den gewünschten Erfolg hatte, wurde mit Herrn Schulz weiter verhandelt und erklärte sich derselbe bereit, die betreffende Reinigung auch fernerhin gegen eine Pauschalsumme von 54,000 Mk. zu übernehmen. Damit war der Magistrat einverstanden und auch die Versammlung giebt ihre Zustimmung. Weiter hat sich Herr Schulz bereit erklärt, für die Zukunft auch die Reinigung der Regenausgüsse mitzuübernehmen, für welche bisher einem anderen Unternehmer 10 Mk. 50 Pf. pro Wagen und Tag gezahlt wurden. Herr Schulz will die Reinigung für 9 Mk. 50 Pf. pro Wagen und Tag ausführen, und der Magistrat schlägt auch vor, einem dahingehenden Vertrage mit Herrn Schulz zuzustimmen. Die Finanz-Kommission beantragt jedoch, die Vorlage nochmals an den Magistrat zurückzugeben, damit genau festgestellt würde, wie hoch sich die Kosten für die Reinigung der Regenausgüsse im Jahre belaufen und in Erwägung gezogen würde, ob es sich nicht empfehle, auch für diese Reinigung eine Pauschalsumme auszuwerfen. Nachdem Herr Baurath Kruhl in längerer Auseinandersetzung nachgewiesen hat, daß ein veränderter Modus der Zahlung z. Z. kaum durchführbar sei und der Referent, Herr Rechtsanwalt Werner trotzdem den Antrag der Finanz-Kommission aufrecht erhalten hat, wird derselbe angenommen. — Zur Herstellung des Bürgersteiges in der Gustav-Adolfstraße wird den dortigen Adjazenten als Beihülfe die übliche Prämie mit 3095 Mk. bewilligt. — Die Versammlung genehmigt, daß einem neugewählten Hülfslehrer an der Friedrich-Wilhelmschule die frühere Dienstzeit in Anrechnung gebracht wird.

Ferner wird genehmigt, daß von den zur Regulirung 2c. des Platzes vor dem Berliner Thor bewilligten 7070 Mk. noch in diesem Jahre 2507 Mark vorschußweise verausgabt werden. — Die bisherigen Garderobenzimmer der Stadtverordneten-Versammlung sind auf Beschluß der Versammlung zu anderen Zwecken abgetreten. Durch den als Haus-Kommissar gewählten Herrn Stadtrath sind diese Zimmer mit Utensilien versehen worden und hierdurch 750 Mk. Unkosten entstanden. Es wird nun verlangt, diese Summe resp. 800 Mk. nachzubewilligen; die Finanz-Kommission beantragt dies abzulehnen, da die Bewilligung hätte vor der Beschaffung der Utensilien nachgesucht werden müssen und den Magistrat zu ersuchen erst die Rechnungen vorzulegen, wenn jetzt die Summe bewilligt werden soll. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Herr Graßmann monirt hierbei, daß der Referent, Herr Tietz nicht genügend Material gesammelt hat, um durch sein Referat der Versammlung einen Ueberblick zu ermöglichen. — Im Januar d. J. beschäftigte sich die Versammlung bereits mit einem Gesuch des Pächters des neuen Rathskellers wegen einer Mieths-Ermäßigung von 4000 Mark auf 3000 Mk. und wurde damals beschlossen, erst ein Gutachten der Oekonomie-Deputation über den Geschäftsgang in dem Rathskeller einzufordern. Dies ist geschehen und hat ergeben, daß der Geschäftsgang seit Antritt der Pacht ein dauernd schlechter gewesen, trotzdem die Verwaltung bei Hrn. Parske in besten Händen gewesen. Die Oekonomie-Deputation hat deshalb eine Pacht-Ermäßigung für die Dauer von 3 Jahren empfohlen und diese wird auch von Versammlung genehmigt. — Die Ausleihung von 16,500 Mk. auf das Grundstück Apfelallee 40 wird abgelehnt, da dieselbe gegen die Prinzipien der Versammlung verstoßen würde. — Die Pächter der Eisbahnen auf den Möllenwiesen haben im letzten Winter nur ein sehr geringes Geschäft gemacht und da jetzt die Pacht für die Eisbahnen in Höhe von 1600 Mk. fällig ist, beantragen dieselben, ihnen diese Summe noch zu stunden. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

Zur Regulirung der Gustav-Adolfstraße ist es nöthig, daß das an der Ecke der Birkenallee belegene Grundstück der Wittwe Boldt abgerissen und der Platz zur Straßen-Verbreiterung verwendet wird. Die Besitzerin hat dafür 9000 Mk. verlangt und da es nicht rathsam erscheint, es auf eine Expropriation ankommen zu lassen, beschließt die Versammlung dem Antrage der Finanz-Kommission gemäß diese Summe zu bewilligen. — Die Vermiethung der Turnhalle an den Dienstag- und Freitag-Abenden für je 1 Stunde an einen hiesigen Fecht-Lehrer gegen eine Miethe von 50 Mk. pro Jahr wird genehmigt.

Herr Kaufmann Fock, welcher Anfangs die Anlage einer Drahtseilbahn zur Verbindung seines Petroleumhofes mit dem Freiburger Bahnhof in Aussicht genommen hatte, hat seine Absicht geändert und will jetzt eine Pferdebahn zur Verbindung herstellen; er bittet deshalb die Versammlung um Genehmigung der Anlage eines Schienenstranges von dem Petroleumhofe bis an die Freiburger Bahn auf einen Zeitraum von 25 Jahren. Da nach dem Gutachten des Herrn Baurath durch die Anlage keine Verkehrsstörung oder erhöhte Gefahr eintritt, genehmigt die Versammlung die Anlage; ebenso genehmigt sie die freihändige Verpachtung der Dunzigwiesen, welche auf dem Petroleumhof liegen resp. angrenzen, an Herrn Fock für zusammen 640 Mk. pro Jahr auf 15 Jahre.

An Aufstellungs- und jährlichen Unterhaltungskosten für je eine Laterne in der Oberwiekstraße vor der Gasanstalt und vor dem Neubau des Schwennstifts an der Bellevuestraße werden je 100 Mk. resp. 27 Mark 36 Pf. bewilligt.

Zum Mitglied der 25. Armenkommission wird Herr Gasthofsbesitzer H. Neumann, zum Stellvertreter des Vorstehers des 10. Bezirks Herr Kaufmann Franz Köhlau jr. und zu Mitgliedern der 3. Schul-Kommission die Herren Röser und Panzlaff gewählt.

Die im Rechnungsjahr 1882—83 beim Titel VI mit 3208 Mk. 88 Pf. und beim Titel III mit 3009 Mk. 32 Pf. vorgekommenen Etatsüberschreitungen werden nachbewilligt.

Zur Vermiethung des unter dem Hause neue Königstraße 1 befindlichen Lagerkellers auf 6¼ Jahr für 300 Mark statt bisher 500 Mark pro Jahr wird der Zuschlag ertheilt.

Ohne erhebliche Debatte werden bewilligt: 382 Mark zum Erwerb der Kanalanschlußrohre der Grundstücke Grenzstraße 3 und 32, 250 Mark und 100 Mark zu Reparaturen an den Schulhäusern der gehobenen Mädchenschule in der Elisabethstraße und in der Pommerensdorfer Anlage und 1500 Mark zu Festgeschenken für die Schüler und Schülerinnen aus Anlaß der Lutherfeier; es sollen diese Geschenke in einer Festschrift über das Leben Luthers bestehen und sollen für die einzelnen Klassen die Schriften dem Alter der Schüler angemessen gewählt werden.

Damit ist die Sitzung beendet, weil eine Vorlage des Magistrats, betreffend die Gewährung von Alterszulagen für die städtischen Beamten, von der Tagesordnung abgesetzt wurde, und die Finanzkommission noch nicht in der Lage war, dieselbe genügend vorzubereiten.

Stettin, 12. Oktober. „Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt.“ Die unter diesem Namen zuerst in Hamburg am 30. März 1878 begründete Anstalt ist für das Königreich Preußen mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 25. August d. J. bestätigt, und damit nach Hannover übergesiedelt; seit Anfang d. Mts. ist sie auch in Stettin durch eine Generalagentur vertreten. Der Zweck der Anstalt ist: Verminderung der mit dem Erfüllen der militärischen Dienstpflicht verbundenen Geldopfer; erreicht wird dieser Zweck durch Zahlung jährlicher Prämien, welche um so niedriger sind, je früher die Versicherung genommen wird. Welchen Anklang die Anstalt bereits gefunden hat, ergiebt sich daraus, daß der Versicherungsbestand bis Ende 1882 bereits ein Kapital von mehr als 17 Mill. Mark erreicht hatte.

— Der Postdampfer „America“, Kapt. F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 26. September von Bremen abgegangen war, ist heute wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Zu der von uns gebrachten Notiz über die behördlichen Maßnahmen gegen die in letzter Zeit häufiger gewordenen Unterschlagungen der Vollziehungsbeamten (nicht mit Gerichtsvollziehern zu verwechseln) wird uns von zuständiger Seite mitgetheilt, daß bei den Vollziehungsbeamten der Provinz Pommern bisher keine Unterschlagungen vorgekommen wären. Ein Mißtrauen ist diesen Herren gegenüber also nicht am Platze.

— Der ordentliche Professor in der philosophischen Fakultät der königl. Universität zu Greifswald, von Wilamowitz-Möllendorf, ist in die gleiche Fakultät der kgl. Universität zu Göttingen versetzt worden.

— Der Postdampfer „Habsburg“, Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 26. September von Bremen und am 28. September von Southampton abgegangen war, ist am 9. d. 6 Uhr Nachm. wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Martha, oder: Der Markt zu Richmond.“ Komische Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der gerade Weg der beste.“ Lustspiel in 1 Akt. Hierzu: „Die Dienstboten.“ Lustspiel in 1 Akt.

Vermischtes.

— Ein von allen Redaktionen mit Beifall zu begrüßendes literarisches Unternehmen soll demnächst ins Leben gerufen werden. Der Buchdruckereibesitzer C. Haas in Hilpoltstein veröffentlicht diesbezüglich folgende Abonnements-Einladung an ein geehrtes dichtendes Publikum: „Für alle poetisch angelegte Naturen! Herren und Damen, welche sich literarisch beschäftigen, ihre Erstlingswerke bisher aber nicht verwerthen konnten, finden Gelegenheit, sich an einem literarischen Unternehmen zu betheiligen, wenn sie auf eine in meinem Verlage demnächst erscheinende Wochenschrift: „Die Dichterwiege“, Gemeingut für alle poetisch angelegte Naturen, abonniren. Das Abonnement berechtigt dazu, die Veröffentlichung eigener prosaischer und poetischer Versuche verlangen zu dürfen. Die „Dichterwiege“ wird 8 Folioseiten, die Beilage in Buchform 8 Oktavseiten enthalten. Das bei allen Postanstalten angenommene Abonnement beträgt vierteljährlich nur 2 Mk. exkl. Aufschlag. Herren und Damen, welche geneigt sind, in ihrem eigenen Interesse auf die „Dichterwiege“ zu abonniren, werden ersucht, ihre genaue Adresse anzugeben oder ihre Manuskripte (Gedichte, Aufsätze, Novellen 2c.) franko einzusenden und die erste Nummer unserer Wochenschrift zu erwarten. Die Probenummer erscheint je nach der Fülle der Einsendungen in einigen Wochen, während das Post-Abonnement am 1. Januar k. J. beginnt. C. Haas, Buchdruckereibesitzer, Hilpoltstein (Mittelfranken, Baiern).“ — Mit dieser Wochenschrift wird gewiß einem dringend gefühlten Bedürfnisse abgeholfen.

— (Wie, was, wo?) Ein Börsenbesucher, welcher in seinen Mußestunden sich als Heirathsvermittler beschäftigt, brachte über die Chancen der einen Mann begehrenden Dame an die heutige Börse folgenden artigen Witz: Junge und schöne Damen, denen ein Heirathskandidat präsentirt wird, stellen sogleich die Frage: „Wie ist er?“ In den Jahren der Ueberlegung fragen sie bereits: „Was ist er?“ Reif gewordene Jungfrauen aber stürzen sogleich mit der Frage vor: „Wo ist er?“

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 11. Oktober. Die Königin ist heute Vormittag aus der Schweiz kommend in der Villa Strehlen eingetroffen. Dortselbst wird auch der König morgen früh aus Wien zurückerwartet.

Kopenhagen, 11. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind gemeinschaftlich mit der dänischen Königsfamilie, sowie dem Prinzen und der Prinzessin von Wales um 11 Uhr aus Fredensborg hier eingetroffen.

Paris, 11. Oktober. Die Nachricht des „Gaulois“ von einer angeblichen Aussöhnung zwischen Wilson und Ferry wird in unterrichteten Kreisen als absurd bezeichnet.

Paris, 11. Oktober. Der „Gaulois“ will wissen, unter Vermittelung des Präsidenten Grevy habe am Dienstag zwischen dessen Schwiegersohn Wilson und dem Ministerpräsidenten Ferry eine Aussöhnung stattgefunden.

Der „Figaro“ bezeichnet als die Hauptschwierigkeit bei Regelung der Tonkinfrage, daß China die nördlichen Provinzen Tonkins annektiren wolle, während Frankreich die Unabhängigkeit der Bevölkerungen in der neutralen Zone zu erhalten bestrebt sei.